

Lebensgrundlage in Gefahr

Wolf breitet sich unkontrolliert aus



Alpine Kulturlandschaft braucht Weidetiere, ihr Erhalt ist nur ohne Wölfe dauerhaft möglich.

Foto: H. Stöckl

Die Alm- und Weidewirtschaft hat über Generationen eine einzigartige Kulturlandschaft geschaffen, die man jetzt für die Rückkehr des Wolfes aufs Spiel setzen will. Die Nutztierhalter verstehen die Welt nicht mehr, denn das Tierwohl scheint bei diesem emotionalen Thema für viele Menschen jetzt keine Rolle mehr zu spielen.

Der Sommer 2020 war für viele Weidewirtschaftler ein Sommer der Ernüchterung. Grund dafür ist ein Thema, bei dem die Landwirtschaft schon im Vorfeld der sich nun häufenden Zwischenfälle, die oft an Tierleid kaum zu überbieten sind, sowohl medial als auch emotional den Kampf verloren hat. Die Rede ist vom Wolf. Der bayerische Landtagsabgeordnete Klaus Steiner (CSU) bringt es folgendermaßen auf den Punkt: „Jeder will zwar die einmalige Kulturlandschaft nutzen – in diesen Zeiten von Corona mehr denn je, aber wenn es um konkrete Maßnahmen zu deren Erhalt geht, wie die Regulierung des Wolfes, dann will keiner mehr was von den Bauern wissen.“ Diese fühlen sich auch über die bayerischen Grenzen hinweg von der Politik im Stich gelassen.

Es gibt kaum ein Land, gerade im Alpenraum, in dem die Schäden durch die fortschreitende Ansiedelung des Wolfes für die Weidewirtschaft nicht weiter gestiegen wären. In Österreich trieben etliche Landwirte ihr Almvieh nach Wolfsrisiken frühzeitig wieder von den Almen ab. In der Schweiz wurde im Rahmen eines Referendums eine Revidierung des Jagdgesetzes abgelehnt und somit der



Foto: Max Ritsberg

Brigitta Regauer, Wolfsbeauftragte beim AVO: „Vermutlich geht es um eine generelle Reduzierung der Viehbestände in der landwirtschaftlichen Nutztierhaltung.“

Wolfsschutz nicht gelockert – sehr zum Leid der betroffenen Kantone in den Bergregionen. Und in Südtirol, wie im Trentino, fielen reihenweise Weidetiere, vor allem Schafe und Ziegen, den Wölfen zum Opfer, sodass langfristig eine Sicherung der Bewirtschaftung vieler Almen ernsthaft in Frage steht.

Wolfsnachweise nehmen zu

Aus Bayern werden vom zuständigen Landesamt für Umwelt (LFU) für das laufende Monitoringjahr (1. Mai 2020 bis 30. April 2021) bislang sogenannte C1-Wolfsnachweise (Lebendfang, Totfund, genetischer Nachweis, Foto, Telemetrieortung)



Foto: Max Ritsberg

Josef Glatz, AVO-Vorsitzender: „Durch die unkontrollierte Ausbreitung der großen Beutegreifer ist die heimische Tier- und Pflanzenwelt ernsthaft in Gefahr.“

in folgenden Landkreisen vermeldet: Rosenheim, Traunstein, Hof, Eichstätt, Ost- und Oberallgäu, Aichach-Friedberg, Freising, Garmisch-Partenkirchen, Neustadt an der Aisch, Kronach, Weilheim-Schongau, Regen, Dingolfing Landau, Neumarkt in der Oberpfalz, Neustadt an der Waldnaab, Schwandorf sowie Bayreuth (Stand: November 2020). Weiter gibt es in sieben Regionen des Freistaates standorttreue Tiere, wie das LFU bekannt gibt. Ein Wolf gilt als standorttreu, wenn dieser über einen Zeitraum von mehr als sechs Monaten nachgewiesen wird oder eine Reproduktion belegt ist. Regionen, für die das zutrifft, sind: die Allgäuer Alpen, der Nationalpark Bayerischer Wald

Nord und Süd, der Manteler Forst, der Truppenübungsplatz Grafenwöhr, der Veldensteiner Forst und die Rhön.

In der Grenzregion zwischen Reit im Winkl und dem Tiroler Kössen fielen diesen Sommer schon 33 Schafe und einige Kälber einem besonders auffälligen Wolf zum Opfer. Der Vorsitzende des Almwirtschaftlichen Vereins Oberbayern, Josef Glatz, mahnt: „Durch die unkontrollierte Ausbreitung der großen Beutegreifer ist die heimische Tier- und Pflanzenwelt ernsthaft in Gefahr. Daher ist es unerlässlich, hier regulierend einzuschreiten und sich breit zum Schutz der Alm- und Weidewirtschaft aufzustellen.“ Andernfalls sieht Glatz eine Katastrophe auf die Landwirte zukommen.

Katastrophe vorprogrammiert

Anzeichen dafür gibt es bereits im Sommer 2020 genügend: Vom versprengten und verletzten Rindvieh bis zum abgestürzten Ross mit eindeutigen Bisswunden und Schafen, die nicht mehr aufzufinden sind oder, mehr tot als lebendig, mit ausgerissenen Extremitäten an irgendeiner Felswand kauern. Das Südtiroler Villnösstal ist in diesem Sommer besonders stark vom Wolf heimgesucht worden. Insgesamt 40 der seltenen Villnösser Brillenschafe fielen dort Wölfen zum Opfer. Teils lebten sie noch und mussten von ihrem Leid erlöst werden.

Spricht man mit den Jägern, zum Beispiel im Berner Oberland in der Schweiz, wo der Wolf bereits gehäuft in Erscheinung getreten ist, dann können diese den Bluttausch, in dem Wölfe jagen, durchaus bestätigen. „Mit Horrorszena-



Foto: Max Riesberg

Wolfsplakat aus Südtirol. Im gesamten Alpenraum steigen die Schäden durch fortschreitende Ansiedlung des Wolfes.

rien oder Gruselmärchen hat das nichts zu tun“, erklärt Lorenz Kunz aus Därstetten im Simmental. „Ein Wolf tötet im Gegensatz zu einem Luchs immer mehrere Tiere auf einmal, wenn das Nahrungsangebot vorhanden ist, frisst er, was er mag, und schlägt beim nächsten Mal wieder zu.“ Diesen Trieb müsse der Wolf einfach befriedigen, das liege in seiner Natur. „In einem Tierfilm sieht das alles immer so sauber aus: Die Raubtiere erlegen ein Stück und dann folgt eine Szene, wo die niedlichen Jungen fressen. Den Todeskampf zeigt keiner. Aber das ist nun mal die Realität. Für Romantiker ist das nichts“, sagt der Schweizer Jäger.

WWF verhamlost Situation

Auf der Seite des WWF Schweiz heißt es im Gegensatz dazu: „Der Wolf braucht Platz: in der Natur und in unseren Köpfen... In Erzählungen wird der Wolf oft als hinterhältiger und böser Räuber dargestellt. Der Wolf beflügelt unsere Fantasie und bewohnt unsere Alpträume. Dabei

ist es wichtig, Märchen und Realität zu trennen.“ Oft werden in derartigen Tiraden die Bedenken und Sorgen der Bauern mit dem Begriff „Rotkäppchenmentalität“ abgetan, ins Lächerliche gezogen und provoziert: „Pro Jahr sind es etwa 200 Nutztiere. Zum Vergleich: Jährlich sterben circa 4000 Schafe an Krankheiten und bei Abstürzen auf der Alp, weil sie ungenügend kontrolliert werden“, wie es auf der WWF-Homepage weiter heißt. Für die landwirtschaftlichen Nutztierhalter liest sich das natürlich wie blanker Hohn.

„Irgendwie wird man den faden Beigeschmack nicht los, dass es um eine generelle Reduzierung der Viehbestände in der landwirtschaftlichen Nutztierhaltung geht“, schildert die AVO-Wolfsbeauftragte Brigitta Regauer ihre Sicht der Dinge. Das Kreislaufsystem Alm- und Talweide sei in vielen Regionen so verzahnt, da gebe es über kurz oder lang das eine ohne das andere nicht mehr.

„Langsam, aber sicher werden wir unserer Lebensgrundlage beraubt“, betont Kaspar Stangassinger, Bezirksalmbauer aus Bischofswiesen im Berchtesgadener Land. Er fordert deshalb: „Der Schutzstatus des Wolfes in der EU muss dringend aufgehoben werden und außerdem muss er ins Jagdrecht aufgenommen werden.“ In anderen europäischen Ländern gehe es schließlich auch. Der ehemalige AVO-Vorsitzende Georg Mair aus Gaißach macht deutlich: „Wir haben die Problematik über Jahrzehnte pragmatisch begleitet und schon vieles prophezeit, was nun eingetreten ist – aber dass es so dramatisch kommt, das haben auch wir nicht gedacht.“ **Max Riesberg**

Wer muss vor wem geschützt werden?

Corona hat die Welt verändert, auch in der vermeintlich heilen Welt der Berge. Zu Tausenden strömten nach den Ausgangsbeschränkungen die Erholungssuchenden ins Grüne und gerne auch auf die luftigen Höhen. Denn dort bekommt man den Kopf bekanntlich am besten frei – wer will es der gebeutelten Städterseele auch verdenken?

Da prallen natürlich Welten aufeinander und Konflikte sind vorprogrammiert. Doch was sich in den vergangenen Jahren als zunehmende Kluft zwischen Stadt und Land langsam aber sicher auftut, scheint durch Corona rabiat beschleunigt worden zu sein und hat die Gräben noch tiefer aufgerissen. Die Bauern und das Almpersonal können zahlreiche Begebenheiten aus dem Ausnahmesommer 2020 schildern, die jemanden, der noch ein Fünkchen Menschenverstand hat, nur den Kopf schütteln lassen: Angefangen von den „Kuh-Erschrecker-Videos“ für das hippe chinesische Internetportal TikTok, den Blechlawinen auf den Zu-

fahrtsstraßen und rücksichtslosen Parksündern, den Massenanstürmen auf die Hütten, nach Bekanntgabe sogenannter Geheimtipps in den Medien, über die Müllberge und entsorgte Campingkloinhalte auf wertvollen Viehweiden, bis hin zu den Bergromantikern, die am Gipfel mit Lagerfeuerstimmung übernachten wollen und aus Mangel an Brennholz kurzerhand die Zaunpfähle verheizen.

Wenn man sich als Almbewirtschafter dann auch noch Aussagen anhören darf wie: „Wo ist denn hier die nächste E-Bike-Ladestation?“, „Gibt es hier kein Netz?“, „Ich hätte gerne ein I-Phone-Ladekabel“, „Senner – gibt es das noch? Können die Tiere nicht auf sich selbst aufpassen?“ oder man auf die Warnung, dass sich die Kinder nicht zu nah zum Weidevieh begeben sollen, nur hört „Keine Sorge, das sind Naturburschen“, dann bekommt man als Ureinwohner der Berge wohl unweigerlich das Gefühl, das nächste Irrenhaus hätte jetzt eine Zweigstelle oberhalb der Waldgrenze er-

öffnet. Die Welt zu verstehen, für die man selbst über Generationen mit dem Erhalt der Kulturlandschaft Sorge getragen hat, fällt da vielen zunehmend schwer. Privatsphäre oder Eigentum scheinen bei vielen Erholungssuchenden ohnehin nichts mehr zu zählen. Kommen dann noch Scherereien mit den Behörden aufgrund von falschen Hinweisen über beispielsweise den Gesundheitszustand der Tiere dazu – „Die Kuh muht dauernd, der geht es schlecht“ – und man darf sich dann noch mit den Behörden rumschlagen oder sieht sich, wie im Fall der medial verunglimpften „Killerkühe“, horrenden Schadensersatzforderungen in einem Gerichtsprozess gegenüber, geht das nicht mehr nur an die Substanz, sondern es geht schlichtweg um die Existenz unserer kleinstrukturierten landwirtschaftlichen Betriebe.

Schade, denn es steht wirklich viel auf dem Spiel. Und die wahnwitzige Wolfsdebatte dient dabei zudem noch als Brandbeschleuniger. Da fragt man sich ernsthaft: Wer muss hier vor wem geschützt werden?

Max Riesberg